

Aufgewachsen
in der

DDR



Das
ORIGINAL
Wartberg Verlag

Wir vom Jahrgang **1944**

Kindheit und Jugend



Wartberg Verlag

Aufgewachsen
in der

DDR

Dietmar Sehn

Wir
vom
Jahrgang
1944
Kindheit und Jugend

Impressum

Bildnachweis:

Umschlagvorderseite: Dieter Funke: oben, Heidi Funke, unten

Umschlagrückseite: Rüdiger Hauptmann

Erika Bozek: S. 4; ullstein bild-dpa: S. 6 u; ullstein bild-ullstein bild: S. 7, 8, 9, 10, 12, 14, 19, 21 re, 33, 36, 54 u; ullstein bild-Erich Engel: S. 11 li; Dieter Funke: S. 11 re, 17 u, 18 o, 20; ullstein bild-Klaus Winkler: S. 15 li, 37 li, 57; ullstein bild-Peter Timm: S. 15 re; Walter Saegert: S. 19 o; ullstein bild-Rüdiger Lehmann: S. 21 li; Heidi Funke: S. 26, 44 o, 49 o; ullstein bild-ADN-Bildarchiv: S. 28, 55u; ullstein bild-Fritz Eschen: S. 29; ullstein bild-Abraham Pisarek: S. 29 mi, 37 re; ullstein bild-Herbert Hoffmann: S. 35 li; ullstein bild-gardi: S. 41 re; Rüdiger Hauptmann: S. 45 re, 50, 58 li, 63 o; Archiv der Schiffergesellschaft „Elbe“ Prossen e. V.: S. 51; ullstein bild-DHM/Schwarzer: S. 54 o; ullstein bild-adoc-photos: S. 55 re; ullstein bild-Herbert Maschke: S. 56 li; ullstein bild-Hilde: S. 56 re; Röstfein Kaffee GmbH, Magdeburg: S. 58 u

Alle übrigen Abbildungen stammen aus dem Privatarchiv des Autors.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.

In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

9. überarbeitete Neuauflage 2023

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-3144-4

Vorwort

Liebe 44er!

Wir vom Jahrgang 1944 sind Kriegskinder. Wir wissen von den Bombennächten, den Hungersnöten und ersten Aufbaujahren nur aus den Erzählungen der Erwachsenen. Wir – und das sind vor allem die Stadtkinder – können uns aber an die gefährlichen Trümmerberge und einsturzgefährdeten Ruinen erinnern – die waren nämlich oft unsere ersten Spielplätze. Wir waren stolz, in die Schule zu kommen und noch stolzer, wenn wir keine Erstklässler mehr waren. Wir lernten lesen, schreiben, rechnen, durften als „Junge Pioniere“ ein Halstuch tragen und erste größere Aufgaben übernehmen, beispielsweise Altpapier sammeln, Wandzeitungen gestalten und Pionierbeiträge kassieren. Mit dem Personalausweis und der Jugendweihe bzw. der Konfirmation erhielten wir die Eintrittskarte in das Erwachsenenalter.

Wir wuchsen in der DDR im Sozialismus auf, wir erfuhren auf unterschiedlichste Weise, was es bedeutet, in einer Diktatur zu leben. Später werden wir einmal sagen: „Es war nicht alles schlecht in der DDR!“ und „Es war nicht alles gut in der DDR!“

Wir sind Zeitzeugen wichtiger geschichtlicher Ereignisse. Als Dreikäsehoch erlebten wir den Aufstand in der DDR und mit 17 Jahren den Mauerbau. Dazwischen lagen zahlreiche Erlebnisse, die erste Liebe im Betriebsferienlager, der erste Kuss im Park, der Tanzstundenball, die erste Zigarette und noch hundert andere Begebenheiten.

Erinnern Sie sich noch ...?



Dietmar Sehn

1944- Geboren im Krieg 1946

Kurz vor der Geburt dieses kleinen
Mädchen war der Vater gefallen.

Für Papa waren wir ein Foto

Als wir geboren wurden, waren die meisten unserer Väter im Krieg, kämpften an einer Front. Täglich starben Tausende Soldaten. Unsere Mütter versuchten verzweifelt, uns und unsere Geschwister in diesen schweren Zeiten durchzubringen. Wer in der Stadt geboren wurde, musste viele Nächte in Kellern und Luftschutzbunkern verbringen. Und manche von uns überlebten sie nicht. Wer die Durchhalteparolen missachtete, öffentlich gegen den Krieg protestierte und dazu noch Kommunist oder anderer Abstammung war, wurde in Konzentrationslager verschleppt.

Seit 1942 flogen britische und amerikanische Bomber auf Großstädte wie Köln, Hamburg, Magdeburg, Rostock und Leipzig als Antwort auf die Zerstörung



Chronik

20. Juli 1944

Graf Schenck von Stauffenberg misslingt das Attentat auf Adolf Hitler. Der Oberst und mehrere Mitglieder der Widerstandsgruppe werden hingerichtet.

24. August 1944

Der neu gewählte Präsident der Republik Finnland schließt einen Waffenstillstand mit der Sowjetunion.

25. September 1944

Jugendliche und Senioren werden zum Wehrdienst herangezogen. Der „Volkssturm“ entsteht.

13./14. Februar 1945

Englische und amerikanische Bomber zerstören Dresden, etwa 25 000 Menschen sterben bei den Luftangriffen.

5. März 1945

80 Prozent der Chemnitzer Innenstadt werden durch Bombenangriffe zerstört.

25. April 1945

Sowjetische und amerikanische Einheiten treffen sich an der Torgauer Elbbrücke.

8. Mai 1945

Reichspräsident Dömitz unterzeichnet die bedingungslose Kapitulation.

17. Juli–2. August 1945

Potsdamer Konferenz mit Abschluss des Potsdamer Abkommens.

2. September 1945

Wilhelm Pieck verkündet die Bodenreform.

1. Oktober 1945

Wiederaufnahme des Schulunterrichts.

21. April 1946

Im Osten Deutschlands, der Sowjetischen Besatzungszone, findet der Vereinigungsparteitag der Kommunistischen und der Sozialdemokratischen Partei statt. Die Parteien schließen sich zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, der SED, zusammen.

8. Mai 1946

Wiedereröffnung der Leipziger Messe.

1. Oktober 1946

Der Internationale Militärgerichtshof von Nürnberg, zuständig für die Verurteilung von Kriegsverbrechern, verurteilt zwölf der 24 Hauptkriegsverbrecher zum Tode.

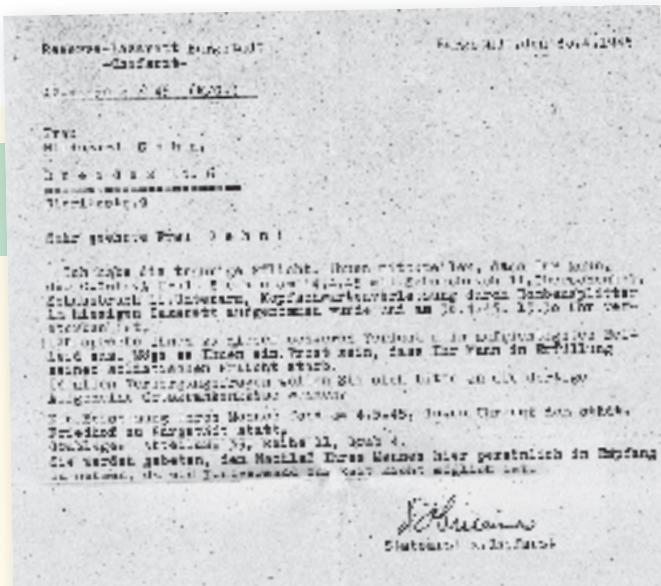


Fronturlaub und Hochzeit fielen oft zusammen.

englischer und französischer Städte. Trotzdem hoffte im Kriegsjahr 1944 die Mehrzahl „unserer Erzeuger“ immer noch sehnstüchtig auf den erfolgreichen Endsieg, glaubte an die Wunderwaffen und dachte nicht an Niederlage oder Kapitulation. Der Fronturlaub wurde oftmals genutzt, um die Liebste zu heiraten. Als der Luftkrieg zunehmend aggressivere Formen annahm, Nacht für Nacht Bomben auf deutsche Städte hagelten, vor allem im Osten des Reiches, war für die meisten Soldaten kein Fronturlaub und damit kein Wiedersehen mit den Lieben zu Hause mehr möglich.

Manche Mama schickte Papa ein Foto oder ein Haarbüschel des Winlings. Oft kam die Post nie beim Empfänger an, oft im Nachlass zurück. Viele unserer Väter konnten ihren Knirpsen nach der Geburt einmal, zweimal in die Augen sehen, sie streicheln und liebkosieren. Manchen blieb nicht einmal das. Hundertausende Frauen waren





Die Todesnachricht kam fast zeitgleich mit dem Kriegsende.

alleinerziehende Kriegswitwen. So manche Hannelore, Gisela, Ursula oder Karin und so mancher Manfred, Werner, Jürgen oder Hans wurde Halbwaise.

Wer das Weinen verlernt hat ...

Erbarmungslos tobte der Krieg. Der schwerste Luftangriff auf Berlin war am 3. Februar 1945. Zehn Tage später startete die britische Luftwaffe mit rund 700 Bombern auf die letzte intakte Großstadt des Deutschen Reiches: auf Dresden. Die berühmte Barockstadt mit dem Beinamen Elbflorenz, so bezeichnet von dem deutschen Philosophen und Schriftsteller Johann Gottfried Herder, versank innerhalb weniger Stunden in Schutt und Asche. Mehr als 20 000 Menschen starben – zu viel für die Friedhöfe.



Ruine der zerstörten Frauenkirche in Dresden.

Die örtliche Luftschutzleitung ließ auf dem Altmarkt große Metallroste errichten. Rund 9000 zerstückelte, nicht zu identifizierende Leichen wurden darauf gestapelt, mit Benzin übergossen und verbrannt.

Fotografen, Schriftsteller, Bildhauer und Maler dokumentierten die wahnsinnige Zerstörung. Der Schriftsteller Erich Kästner (1899–1974) schilderte die Bombennacht in seinem Buch: „Als ich ein kleiner Junge war“ wie folgt: „Dresden gibt es nicht mehr. Sie ist, bis auf wenige Reste, vom Erdboden verschwunden. Der Zweite Weltkrieg hat sie in einer einzigen Nacht und mit einer einzigen Handbewegung weggewischt.“ Der Dramatiker Gerhard Hauptmann (1862–1946) hatte vor der Zerstörung mit Überschwang von der Stadt geschwärmt. Für ihn war die Stadt „eine mystische Angelegenheit“. „Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder beim Untergang von Dresden“, schrieb er nach dem Bombenangriff.

Wilhelm Rudolph, ein Chronist des zerstörten Dresden, schuf unmittelbar

nach der Bombardierung der Stadt beeindruckende Zeichnungen mit Ruinenlandschaften. Der Maler erinnerte sich später: „Zum Trauern war keine Zeit. Ich habe wie besessen gezeichnet. Die Feuersbrunst hatte den Sandstein der Häuser wie Skelette dastehen lassen.“ Auf das Chemnitzer Zentrum, Rudolfs Geburtsstadt, warfen am 5. März 1945 exakt 687 Bomber mehrere Tausend Tonnen Spreng- und Brandbomben. Englische und amerikanische Medien frohlockten: „Chemnitz ist eine weitere tote Stadt.“ Halle an der Saale war am



Blick auf die völlig zerstörte Innenstadt Dresdens, 1946.

31. März 1945 eine der letzten ostdeutschen „Bombenstädte“. Am 16. April besetzte die Rote Armee die Reichshauptstadt Berlin.



Hamsterzüge waren ein gewohnter Anblick.

Endlich: Der Krieg ist aus!

Unsere Mütter versuchten den Lebensunterhalt zu sichern. Aber wie? Überall herrschte Not und Elend. Neben den einsatzfähigen Männern halfen viele Frauen, die Trümmer zu beseitigen, und erhielten dafür einen Stundenlohn von 70 Pfennig, zusätzlich eine Lebensmittelkarte. Dies genügte längst nicht für die Versorgung der Familie. Die Mütter zogen mit ihren Habeseligkeiten in die Dörfer, auf dem Land war es oft leichter, die Sachen zu tauschen. Sie drängten schwer bepackt in überfüllte Eisenbahnen, radelten mit dem Drahtesel über die Dörfer oder gingen zu Fuß in die Vororte der Städte – kilometerweit waren die Wege und Blasen an den Zehen keine Seltenheit. Vor allem Textilien boten sie zum Tausch gegen Lebensmittel an. „Marktlücken“ wie beispielsweise Modeartikel, Spitzenblusen, Klöppelarbeiten, seidene Damenwäsche und BHs fanden gute Abnahme. Neben den strapaziösen Hamsterfahrten blühte zu jener Zeit das Geschäft auf dem Schwarzmarkt. Er hatte in jeder größeren Stadt seinen Standort. Meist lag das bevorzugte Revier für den Schwarzhandel in Bahnhofsnahe.

meterweit waren die Wege und Blasen an den Zehen keine Seltenheit. Vor allem Textilien boten sie zum Tausch gegen Lebensmittel an. „Marktlücken“ wie beispielsweise Modeartikel, Spitzenblusen, Klöppelarbeiten, seidene Damenwäsche und BHs fanden gute Abnahme. Neben den strapaziösen Hamsterfahrten blühte zu jener Zeit das Geschäft auf dem Schwarzmarkt. Er hatte in jeder größeren Stadt seinen Standort. Meist lag das bevorzugte Revier für den Schwarzhandel in Bahnhofsnahe.

„Stoppeln“ war erlaubt

„Ware gegen Ware“, hieß die Überlebensparole. Unsere Mütter waren ständig auf der Wanderschaft, um zu tauschen und damit überleben zu können. Getauscht wurde fast alles, kostbare Pelze gegen Kohlen, wertvolle Erbstücke gegen Kartoffeln. Ohne Schwarzmarkt ging so gut wie nichts. Wer aus gesundheitlichen oder Altersgründen die beschwerlichen Hamsterfahrten und Schwarzmarktgeschäfte nicht ausüben konnte, sammelte Beeren, Pilze oder sogar Brennnesseln. Daraus wurde eine Suppe zubereitet. Zudem war folgendes Gesetz ergangen: „Die Abgabe von Speisekartoffeln an Verbraucher ist bis auf weiteres verboten.

Dringend notwendig ist die Kartoffelsperre, um ausreichend Saatkartoffeln zu erhalten.“ Dieses Gesetz erregte die Gemüter, war für die Menschen ein weiterer Schock. Die Städter wanderten auf die Kartoffelfelder und holten übrig gebliebene Knollen aus der Erde. „Stoppeln“ war erlaubt. Wer allerdings beim Kartoffeldiebstahl erwischt wurde, bekam arge Schwierigkeiten mit den Bauern und der Polizei.

„Stoppeln“ gehörte zu den erlaubten Überlebensstrategien.



Tauschhandel und Schwarzmarkt bestimmten das Wirtschaftsleben in den ersten Nachkriegsjahren.

Sorge um die Kleinen

Wir, die Kleinen, waren in dieser Zeit oft in der Obhut der Großeltern. Sie kümmerten sich vorzüglich um unser Wohlbefinden, gaben die Milchflasche, steckten beim Weinen das Nippel in den Mund, streichelten die Wangen und fuhren uns mit der Kinderkutsche spazieren. Mancher Nachbar guckte in den Wagen und machte seine Bemerkungen: „Na, du Kleiner, siehst aber süß aus!“ Bub bub bub-da da da ... und andere komische Klänge drangen an unser Ohr. Wir schauten den Fremdling mit großen Augen an, manchmal jauchzten wir, manchmal fingen wir an zu weinen.

Quark ist die Butter der Armen

Leider blieben wir Kinder nicht von Krankheiten verschont, uns quälten Ziegenpeter, Masern, Keuchhusten oder Scharlach. Besorgt musterten Mutti und Vati die Himbeerzunge. Die „bucklige Verwandtschaft“ und natürlich Oma und Opa standen am Kinderbettchen. Kartoffeln mit Quark und Leinöl sollten Heilung bringen und waren damals ein Leckerbissen. Und tatsächlich, so eine Speise wirkte manchmal Wunder. „Quark und Kartoffeln machen stark“, meinte Oma, „Quark alleene macht krumme Beene!“ Weiterhin behauptete sie: „Quark ist die Butter der Armen!“ Hinzu kamen gesundheitliche Ratschläge. Bei Erkältungen strich Oma Quark in ein Tuch und wickelte es zusammen. Der Wickel wurde auf die Brust gelegt. Auch Kartoffelwickel um Brust und Hals sollten die Schmerzen lindern.



Ohne Schwarzmarkt lief nichts

300 Milliarden Reichsmark befanden sich mithilfe der „Notenpresse“ nach Kriegsende im Umlauf, nunmehr wertlos.

Gedruckt wurde „Besatzungsgeld“, doch wichtigstes Tauschobjekt und Zahlungsmittel waren Zigaretten. Der Schwarzmarkt blühte und manche „Schwarzmarktgröße“ wurde weithin bekannt. Entlang der Ostseeküste beförderte eine Mutter mit ihrem Sohn „Stückgut“. Sie fuhren mit ihrem Fischkutter zwischen Swinemünde, Peenemünde und der Insel Rügen und beliefernten die Schwarzmärkte. Die Frau wurde „Königin der Ostsee-Piraten“ genannt.

In Berlin war der Schwarzmarkt am Brandenburger Tor. Augenzeugen berichteten: „Ein russischer Offizier saß im Auto und schnitt Butterscheiben von einem Butterblock. Vorher hatte er die Qualität der angebotenen Uhren geprüft.



Öffentliche Warnung für Schwarzmarkthändler.

Der gesagte Tauschpreis, also die Gewichtsangabe, wurde strikt eingehalten.“ Eine Zigarette kostete rund zehn Mark. Von Razzien ließen sich die Leute nicht abschrecken, sogar Überfälle und Raubmorde aus wirtschaftlicher Not geschahen in dieser Zeit.



Klappern und Rasseln

Im Kinderbett und Laufgitter lagen Klappern und anderes Gerassel. Die Großeltern und Nachbarn wurden zu Kindern, wenn sie vergnügt mit der Klapper rappelten und dazu „Klapper, Klapper...!“ sangen oder irgendeinen anderen unsinnigen Vers – natürlich selbst verfasst – aufsagten. In Familien mit mehreren Kindern mussten der Bruder oder die Schwester mitunter als Aufpasser fungieren. Oft hatten die größeren Geschwister auf Kinderbetreuung keine rechte Lust. Sie wollten verständlicherweise mit Bällen oder Puppen spielen. Fast immer zur Stelle für einen Kindereinsatz waren dagegen die Omas und Opas. Sie hatten immer wieder schöne Einfälle, um die Enkel zu erfreuen.

Mancher Opa baute ein Kasperletheater und wenn die Puppenbühne fertig war, spielte er den Kasper und die Oma schlüpfte in die Rolle der Grete. Zudem erfanden Oma und Opa so manche eigene Geschichte und inszenierten sie selbst. Nachgespielt wurden weiterhin die alten Grimmschen Märchen: „Rotkäppchen“, „Aschenbrödel“ und „Dornröschen“.

Viele unserer Mütter gehörten zu den Trümmerfrauen.

Kapitulation und Neubeginn

Ein wichtiges Datum war der 8. Mai 1945, der Tag der Kapitulation. Noch im gleichen Monat berieten russische und deutsche Politiker im Radebeuler Schloss „Wackerbarths Ruh“ über wirksame Maßnahmen gegen den Hunger der sächsischen Bevölkerung. Erlassen wurde der Befehl Nummer 018. Er besagte, dass aus den Beständen der Roten Armee sofort Getreide, Fleisch, Fett, Salz und Kartoffeln bereitzustellen waren. Über die Hilfsmaßnahmen entschieden der Stellvertretende Vorsitzende der UDSSR, Anastas Mikojan, und der Chef der 1. Ukrainischen Front, Marschall Iwan Konew. Anwesend war bei der



Beratung Dresdens Oberbürgermeister, Dr. Rudolf Friedrichs, ab 1946 erster sächsischer Ministerpräsident nach Kriegsende.

Wer denkt wohl bei einem Ausflug in das idyllisch gelegene Weingut an diese historische Begebenheit und die Mikojan-

Episode? Der Politiker sah eine Kundenschlange und fragte: „Wonach stehen Sie an?“ Die Antwort lautete: „Es gibt Kartoffeln. Wir brauchen die Knollen, weil wir nichts zu essen haben, bekommen jedoch nur ein halbes Kilo.“ Mikojan fragte: „Würden zwei Kilo reichen?“ Eine misstrauische Frau rief: „Stellen Sie sich erst einmal vor, wer sind Sie überhaupt?“ Mikojan erklärte, dass er von Marschall Stalin beauftragt sei, die Versorgung der Bevölkerung zu verbessern. „Hoch lebe Stalin, hoch die Rote Armee!“ sollen die Leute gerufen haben ...

Trotz großen Elends startete überall in Deutschland die Aufbauarbeit. Zunächst war das Beseitigen der Trümmer wichtig. Männer, schweres Gerät und die Frauen, meist mit Kopftuch, derber Hose, Kittelschürze, im Winter mit langem Mantel bekleidet, klopften die Ziegel von Zement und Mörtel frei, beluden die Trümmerbahnen mit Schutt. Auch in den Dörfern übernahmen die Frauen nach dem Krieg Tätigkeiten der Männer wie die harte Bauernarbeit. Dennoch hatte die Landbevölkerung wirtschaftlich bessere Voraussetzungen.

Hof oder Küche

Die Küche ersetzte bei schlechtem und kaltem Wetter meist den Spielplatz. Hier war es schön warm, denn im Winter wurde wegen des Kohlemangels nur der Küchenofen mit Briketts und Holz gefüttert. Erst abends konnte man sich an den Kacheln des Stubenofens wärmen. Da war die Familie meist vollständig zu Hause und das Abendbrot kam in der „guten Stube“ auf den Tisch. Im Sommer buddelten wir im Sandkasten auf dem Hof, bauten mit anderen Kindern Burgen und schoben rote, grüne, blaue Murmeln den Burgenberg herunter. Zerstörte ein großer Junge unsere wunderschöne Sandburg, stimmten wir ein fürchterliches Geschrei an. Sofort kam Hilfe – unsere Oma, der starke Bruder, die große Schwester. Na, da waren die Zerstörer eins, zwei, drei verschwunden!



Wenn es kalt war, spielten wir in der beheizten Küche.



Ein zweijähriges Mädchen mit Puppe. Das Kleidchen wurde von der Mama gestrickt.

Der Glenn-Miller-Titel „Chattanooga Choo Choo“ wurde auf deutsch zu „Verzeih'n Sie, mein Herr, ist das der Zug nach Kötzschenbroda?“

Ein Bahnhof als Schlager

Einst hatte Kötzschenbroda mehr Einwohner als Radebeul. Richtig bekannt wurde der Ort in der Lößnitz nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Kuroise daran war ein Schlager, und zwar die deutsche Version des Glenn-Miller-Titels „Chattanooga Choo Choo“, auf deutsch: „Verzeih'n Sie, mein Herr, ist das der Zug nach Kötzschenbroda?“ Wie kam dieser originelle Text zustande? Kötzschenbroda hatte den einzigen betriebsfähigen Bahnhof im Dresdner Umkreis. Die Fahrgäste von Berlin nach Dresden waren im damaligen Chaos auf den „Zug nach Kötzschenbroda“ angewiesen. Der Texter und Sänger des humorvollen Liedes hieß Bully Buhlan und stammte aus Berlin. Er kannte die verzwickten Reisebedingungen nach Sachsen und erinnerte im Text an die



Fahrt. Er behauptete, dass man auf dem Puffer oder Trittbrett bequem steht und keinen Fußtritt bekommt: „Fährst du auf dem Dach mit, bekommst du frische Luft mit.“

Nie wieder Krieg!

Von den damaligen Irrungen und Wirrungen bekamen wir so gut wie nichts mit. Doch die Erzählungen unserer Großeltern versetzten uns in späteren Jahren zurück in die schwere Zeit. Der Ausruf „Nie wieder Krieg!“ wurde zum Lebensmotto. Neugierig fragten wir später nach Einzelheiten: „Waren Konzentrationslager wirklich so schlimm?“ – „Vater, wie war es in der Gefangenschaft, warst du ein Nazi?“ – „Warum trafen gerade meinen Papa die Kugeln, warum musste Papa sterben? Wo sind eigentlich seine Jacken, Schuhe, Hemden und Hosen?“

Darauf musste manche Mutti gestehen: „Ich habe seine Kleidung verkaufen müssen, gegen Zucker, Milch, Brot und Butter getauscht. Papa ist im Krieg

ums Leben gekommen. Wir brauchten etwas zum Essen. Kleine Kostbarkeiten, Erinnerungsstücke sind noch da, ein goldener Ring mit einem Stein aus Rubin, eine goldene Sprungdeckeluhr. Diese Dinge gehören dir, mein Junge!“

Auf den Familienfeiern ging es hoch her.



Familienfeste in der Nachkriegszeit

Die Familienfeiern, so erfuhren wir Jahre später, hatten einen eigenartigen Verlauf. Gesprochen wurde über den Krieg, die Russen, die noch vermissten Brüder, Onkel, Väter und die im Feld oder an der Front gebliebenen Männer. Es war auch die Rede von der Bodenreform, Überfällen und habgierigen Mörtern. Dennoch schien der Frohsinn nicht verloren gegangen zu sein. Hoffnung und Pläne für die Zukunft flackerten auf.

Aus dem Volksempfänger, im Volksmund „Goebbelsschnauze“ genannt, erklangen lustige Lieder. Für heitere Stimmung sorgten Schlager wie „Hamse nicht 'ne Frau für mich“, „Verzeih'n Sie mein Herr, ist das der Zug nach Kötzschenbroda?“. Auf wenig Platz wurde groß gefeiert. Immerhin lebten in den meisten Wohnungen nicht nur Verwandte, sondern auch Vertriebene und Bombenopfer. Mitunter wurden die Fremden mit in die Familienrunde aufgenommen. Wir, der Nachwuchs, wurde dann meist von einem Schoß auf den anderen geschoben, gehätschelt und getätschelt. Unsere lieben Verwandten machten, ob wir wollten oder nicht: „Hoppe, hoppe Reiter, wenn er fällt dann schreit er. Fällt er in den Graben, fressen ihn die Raben, fällt er in den Sumpf, macht der Reiter plumps!“

Für alle ab 18

Unsere Jahrgangsbände gibt es
für alle Jahrgänge ab 1921 bis zum aktuellen
18. Geburtstag, auch als DDR-Ausgabe.



Sie suchen ein Buch ...

- ... über Ihren Jahrgang?
- ... über Kindheitserinnerungen?
- ... über Ihre Stadt oder Region?
- ... mit regionalen Rezepten?

**Sie finden es unter
www.wartberg-verlag.de**

Wartberg-Verlag GmbH

Im Wiesental 1
34281 Gudensberg-Gleichen
Telefon: (0 56 03) 93 05 - 0
Telefax: (0 56 03) 93 05 - 28
E-Mail: info@wartberg-verlag.de
www.wartberg-verlag.de



Aufgewachsen
in der
DDR

Aufgeregt und erwartungsvoll,
so blickten wir damals in die Zukunft!

Erinnern Sie sich mit uns an die ersten 18 Lebensjahre
– an Ihre Kindheit und Jugend!

Jahrgang 1944 – das war die Generation der Kriegskinder und viele wuchsen ohne Vater auf. Als Dreikäsehoch erlebten wir den Aufstand in der DDR und mit 17 Jahren den Mauerbau. Dazwischen lagen die Kindergartenzeit, das erste Fahrrad, die Jugendweihe, die erste Liebe, der Tanzstundenball und vieles mehr. Unsere Helden waren Juri A. Gagarin oder Täve Schur. Und auch wir wollten noch so viel Neues erleben!

Wir
vom
Jahrgang

1944

Dietmar Sehn, selbst Jahrgang 1944, nimmt Sie mit auf eine Reise in Ihre Vergangenheit. Eingebettet in die weltpolitischen und gesellschaftlichen Geschehnisse der damaligen Zeit, begleitet er Sie durch eine Welt aufregender Kindheit und hoffnungsvoller Jugendträume.



ISBN: 978-3-8313-3144-4



9 783831 31444

€ 14,90 (D)